

Redaktion:
Wien, VI., Gumpendorferstraße 78.
Abonnement-Preise:
Für Oesterreich-Ungarn mit freier
Postsendung:
Halbjährig 80 kr.
Vierteljährig 40 kr.
Für Deutschland:
Vierteljährig (unter Ruwert) 70 kr. =
Mark 1.20.
Für das übrige Ausland:
Vierteljährig 88 kr. = 1 Fr. 25 Cent.
Einzeln Exemplare 6 kr.

Die Zukunft erscheint an jedem
2. und 4. Donnerstag im Monat.
Unverfälschte Nachdrucke sind portofrei.

Die Zukunft

Centralorgan

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletariat aller Länder vereinigt Euch!

Administration u. Expedition:
Wien, VI., Gumpendorferstraße 78.

Inserions-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen
5 kr.
Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 kr.
die dreimal gefaltene Zeile ober
beim Raum.

Wir ersuchen bei allen Geldsendungen
sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte

werden nicht zurückgegeben.

Nr. 43.

Wien, Donnerstag 14. Juli.

1881.

Parteigenossen! Vergesst der Familien der Inhaftierten nicht.

Abonnements-Einladung.

Mit dieser Nummer beginnt ein neues Quartal zum
Abonnement der Zeitschrift

Die Zukunft

Centralorgan der sozialdemokratischen Arbeiterpartei
Oesterreichs.

Die Zukunft erscheint monatlich zweimal, und
war an jedem 2. und 4. Donnerstag im Monat.

Das Abonnement beträgt für Oesterreich-Ungarn:
halbjährig 80 kr., vierteljährig 40 kr.
Einzeln Nummern 6 kr.

Parteigenossen!

Wir sehen uns veranlaßt, alle Abonnenten,
welche mit ihrem Abonnement im Rückstande sind,
aufzufordern, dasselbe zu begleichen, damit in der
Zusendung des Blattes keine Unterbrechung ein-
tritt. — Ferner ersuchen wir alle Parteigenossen,
für die Verbreitung des Parteiorgans nach Kräften
tätig zu sein und demselben stets neue Abonnent-
ten zuzuführen.

Mit sozialdemokratischen Gruss

Die Herausgeber.

Verhaftungen.

In der Nacht vom 7. auf 8. Juli wurden
die Genossen Steffel, Randa, Bissel, Gruby und
Hlawka in der Wohnung des Erstgenannten durch
den Chef des Detektivkorps Stehling verhaftet,
Hansdurchsuchung vorgenommen und verschiedene
Briefschaften mit Beschlag belegt. Aus welchem
Grunde die Verhaftungen erfolgten, ist uns bis
jetzt noch nicht bekannt. Bis 11. d. M. befanden
sich die Verhafteten noch im Polizeigefängnisse
in der Sternstraße.

Samstag den 2. Juli wurden in einem Kaffee-
hause der Gumpendorferstraße gleichfalls sieben
Personen verhaftet, von welchen jedoch vier schon
am darauffolgenden Montag aus der Haft ent-
lassen wurden. Gegen die in Haft Verbliebenen
soll die Anklage auf Hochverrat erhoben wor-
den sein.

Die Sammlungen zur Unterstützung der Ver-
hafteten und deren Familien sind daher eifrigst
fortzusetzen.

Zu den Prager Exzessen.

Die Krawalle, welche in Prag Ende des vorigen
Monats stattfanden, haben in den Kreisen der deutsch-
liberalen Partei eine große Aufregung hervorgerufen, von
der wir annehmen wollen, daß sie eine ernste und keine
gehuchelte sei. Es ist gewiß, daß diese Exzesse teils Folgen
haben, welche nicht ohne Einfluß auf die politische Ent-
wicklung Oesterreichs in der nächsten Zukunft bleiben
werden, weshalb wir es auch für unsere Pflicht halten,
die Bedeutung der Exzesse mit Rücksicht auf die allge-
meinen politischen Verhältnisse in's Auge zu fassen.

Die Tatsachen, welche unter dem Namen der Prager
Exzesse zusammengefaßt werden, sehen wir als bekannt
voraus, da die liberale Presse dafür gesorgt hat, daß
denselben die weiteste Verbreitung zu Teil werde. Den
genauen vom Parteihass nicht entstellten Sachverhalt
dürften wir allerdings erst nach Abschluß der gerichtlichen

Verhandlung kennen lernen, die darüber zu erwarten ist.
Daß tätliche Insultierungen von deutschen Studierenden
in Prag durch Tschechen stattgefunden haben, steht jedoch
bereits heute fest, und es kann sich fernerhin nur um die
sichere Beantwortung der Fragen handeln, welchen Um-
fang diese Beleidigungen und Mißhandlungen angenommen
haben und wie dieselben entstanden sind.

Sind diese Exzesse an und für sich von großer
politischer Bedeutung und können sie als eine Tat des
tschechischen Volkes gegen die Deutschen hingestellt werden,
wie es tatsächlich seitens der deutschliberalen Presse, ins-
besondere seitens der „liberalen“ Wiener Tagesblätter
geschehen ist? Diese Fragen müssen von Jedem, der gerecht
urteilen will, und der nicht den nationalen Hass zum
Michter macht, verneint werden. Es ist Jedermann bekannt,
daß in der Metropole des deutschen Reiches, in dem auf
seine „Intelligenz“ stolzen Berlin, in allerneuester Zeit
rohe Mißhandlungen der Juden stattgefunden haben und
daß an diesen schändlichen, für einen wirklich Gebildeten
abscheuerregenden Exzessen deutsche Studenten der
deutschen Universität Berlin hervorragenden Anteil
genommen haben, haben dieselben Herren Journalisten,
welche heute die ganz ähnlichen Prager Exzesse „Selbst-
taten des tschechischen Volkes“ zu nennen sich erdreisten,
etwa jene Juden-Exzesse auch dem „deutschen Volke“ zu-
geschrieben? Beileibe nicht. Damals war es im Gegen-
teile der „Berliner Mob“, der sich der Mißhandlungen
des Judentums zur „Schmach des deutschen Geistes“
schuldig machte. Und doch gehören zu den Führern des
Berliner „Mobs“ „liberale“ Korrisären, wie Prof.
Treitschke, Dr. Dühring, ein Hosprediger und andere
Größen des „gebildeten“ Deutschtums. Kann man dann
tschechischen Professoren und Studenten verübeln, wenn
sie den Taten des tschechischen „Wobels“ Beifall klatschen?

Es ist eine nichtswürdige Heuchelei, wenn man im
Namen eines nicht existierenden auf den Kulturverschleiß
privilegierten Deutschtums das tschechische Volk für die
letzten Straßengehen in Prag verantwortlich macht und
beschimpft. Wenn die Tschechen durch jene Krawalle ihre
Kulturunfähigkeit und Barbarei bewiesen haben, wie
deutschliberale Journalisten behaupten, dann haben die
Deutschen durch die Judenhegen dasselbe von sich be-
wiesen. Für Unbefangene und gerecht Urteilende liegt es
freilich auf der Hand, daß in beiden Fällen nur verein-
zelte Hehner und der Unwissenheit der Massen die
Schuld zuzuschreiben ist, und daß beide Nationen Elemente
genug besitzen, welche solche Gewalttaten entschieden ver-
dammen.

Noch jämmerlicher aber entpuppt sich die angebliche
Kulturmission unserer deutschliberalen Führer und ihrer
Presse, indem erstere in ihren Aufsätzen und letztere in
ihren Artikeln sofort nach Polizei riefen, um das be-
drohte Deutschtum zu retten. Unsere Meinung ist, daß,
wenn die Deutschliberalen sich wirklich nur durch Polizei-
und Militärgewalt am Leben erhalten können, sie keine
Existenzberechtigung in Oesterreich haben und auch nicht
im Stande sein werden, sich zu erhalten. Wir sind ferner
der Ansicht, daß eine Partei, die des Verfallenszustandes
und der bewaffneten Macht zur Erhaltung ihres Ein-
flusses bedarf, am allerwenigsten etwas zur Erweiterung
der politischen Freiheit und der Volksrechte beitragen kann.

Und erfahrungsgemäß hat auch die liberale Partei
in Oesterreich nur durch mehr oder weniger verschämten
Abjunktivismus sich am Leben zu erhalten vermocht, sie
würde auch, wenn sie heute wieder an's Leben gelangte,
die Idee der Nationalitätenveröhnung über Bord werfen
und wie früher mit dem objektiven Verfahren und der
gewalttätigen Unterdrückung zu regieren anfangen.

Die tschechischen Exzesse beweisen von Neuem, daß
Allem, was das Volk in Oesterreich erringen will, das
Ende der Nationalitätenhege vorangehen muß. Denn
letztere ist es, die der Reaktion beständig neue Nahrung
zuführt, wie die Ernennung des F.W. Kraus als Leiter
der böhmischen Statthalterei in Folge der Prager Exzesse
beweist.

Zur Frauensfrage.

(Schluß.)

Durch die fortschreitende Maschinenteknik wurden die Pro-
duktionsverhältnisse immer drängender, immer unglücklicher. Der
Krausismus nahm zu. Und da man der materiellen
Kraftwirkung keine humanistische entgegensetzte,
so war es bald gegeben, daß Ueberproduktion
eintrat, daß nun der Arbeiter schwer um des
Lebens Notdurft ringen, daß er auf Alles ver-
zichten mußte, was in seiner Brust menschliche
Seiten zum Schwingen gebracht hätte — er

drängte das Weib aus seiner Gemeinschaft. Und
jeht begann der Kampf der Individuen unter sich. Das Weib hatte
auch ein Recht zum Leben, folglich auch zur Arbeit. Es trat des-
halb dem Manne gegenüber in die unbeschränkte Konkurrenz.
Was war nun die Folge? Nichts anderes, als daß der Lohn des
Mannes in Folge des erhöhten Angebotes noch mehr sank, und
daß nun beide Teile dasselbe verdienten, was früher des Mannes
Entlohnung war. War schon früher die Gründung eines Haus-
standes von Seite des Arbeiters in Folge der unregelmäßigen Pro-
duktionsverhältnisse, die einer Anarchie eben gleichkommen, ein ge-
wagtes Unternehmen, so wurde dies Beginnen später sogar ein
Experiment. Nur wenn beide Teile erworben, war es möglich, die
dringendste Not von der Schwelle zu bannen; wie aber, wenn
einer der erwerbenden Teile erkrankte, wenn Verhältnisse, wie die
gewöhnlichen, eintraten, welche die Beschäftigung auch nicht einer
Gendwängern? Das gefährlichste Elend war nun fertig. Darum
hielt sich jeder, den das Glück nicht um eine Stufe höher getra-
gen, vor der Gründung eines eigenen Hausstandes, und eben
darum mußte die Frau wieder die Kivalin des Mannes werden,
brängte ihn von allen Beschäftigungen, die ihren fälschen Kräften
angemessen sind, zurück — und auch diese Rücksicht ist heute bereits
gefallen. Man beschäftigt die Frau nicht humaner Absichten wegen,
sondern weil sie billiger arbeitet. Ich überlasse es Jedem, sich aus-
zumalen, wie das Menschengeschlecht der Zukunft aussehen würde,
wenn dieser kapitalistischen Produktionsweise noch ein Jahrhundert
gegeben wäre. Nun, man baut ja überall Zbiotenanstalten —
Glück zu! — dort im Osten bänneert bereits die bessere Zeit herauf.
— Dem Menschen gegen den Menschen zu gebrauchen — wer
anders hat dies so trefflich verstanden als das moderne Kapital?

Es ist demnach wol ganz klar, daß die Frauensfrage erst
dann von der Tagesordnung verschwinden wird, wenn es dem
Manne gestattet ist, zur Gründung eines gesicherten, allen Wechsel-
fällen des Lebens trotztenden Hausstandes zu schreiten. Und dieser
kann er wieder erst dann, wenn ihm der volle Ertrag seiner Arbeit
zukommt; und dieses ist eben nur wieder im sozialistischen Staate
möglich. Und da der moderne Staat die sozialistische Frage nicht
lösen kann, so kann er auch nicht die Lösung der Frauensfrage ver-
suchen, d. h. wol versuchen, aber nicht lösen.
Wir wollen demnach nicht nur das Eigentum, sondern auch
die Familie für Alle schaffen, für Alle begründen; wir wollen das,
wovon die Poeten aller Zeiten sangen, in Millionen von Herzen
zum Echo bringen. Und da werfen wir wissenschaftliche und nicht-
wissenschaftliche Eitel vor, daß, wenn der Sozialismus ins Leben
träte, jede Idealität aus demselben verschwinden und daß der
roheste Materialismus plündern würde! In welcher Zeit ist wol
mehr Idealität zu finden, in einer, welche es Millionen von Men-
schen verwehrt, sich einen Berufsstand zu gründen, und wenn dies
geschehen, den Eltern verbietet, ihre Kinder vor Mangel zu schützen,
und welche ihnen gebietet, ihre fälschen unentwickelten Kinder zur
Arbeit heranzuziehen, ihre Gräbner zu untergraben, ihnen das
Elend auf dem weiteren Lebensweg mitgeben zu müssen, oder eine,
welche es Jedem möglich macht, Familienwater zu werden, welche
Jedem die Mittel an die Hand gibt, seine Kinder vor Mangel zu
bewahren, sie zu tüchtigen Staatsbürgern zu machen, ihnen das
volle fruchtbare Leben mit auf dem Lebensweg geben zu können?
Nein, nicht verlegen wird der Strahl der Idealität, und nicht mit
dem Falle dieses Waberturmes zieht der letzte Lichter aus der Welt,
sondern der mächtige Schwall wird aus einer edleren und tieferen
Quelle als bisher und zu einer sonuigeren Höhe emporströmen.

Wie alle gegebenen Mittel, über welche der moderne Staat
verfügt, um die Frauensfrage zu lösen, wie er dieselbe überhaupt
gar nicht lösen kann, so sind die bestehenden Einrichtungen zur Er-
haltung und Erhaltung eines edlen Familienlebens höchst mangel-
haft; daß wir demnach von dem alten Schutte wenig oder gar
nichts brauchen können, ist selbstverständlich. Ein Gebiet aber, welches
die gründlichste Umgestaltung erfordert, ist der Unterricht. Trotzdem,
daß der Religionsunterricht in der heutigen Volksschule bis zum
verzehnten, also letzten Schuljahre und in der Realschule bis
zum sechzehnten, in den Gymnasien und Lehrer-Bildungsanstalten
bis zur obersten Klasse, d. h. bis zum achtzehnten und zwanzigsten
Lebensjahre währt, so tritt man in jeder Art, je sehr gut situir-
ten Familien auf eine Nothheit, die uns schandern macht, ist über-
haupt der allgemeine Sittlichkeitszustand ein sehr primitiver, ein
sehr zweifelhafter zu nennen. Beweis dafür die Ueberfüllung der
Strafhäuser, und zwar meistens aus Noth, aus prächtiger Noth.
Was den allgemeinen Sittlichkeitszustand anbelangt, so verliere ich
heute darüber kein Wort; dieses Kapitel sowie manches andere
noch verpasse ich mir auf ein anderes Mal; werde es aber auch
dann mit wichtigeren Kriegern anstellen, als ich dies im gegen-
wärtigen Augenblicke zu tun vermöchte — mit unbeschränktem
Falen. — So lange der Produktionsprozeß aller Gerechtigkeit, aller
Sittlichkeit Lohn spricht, so lange wird es überhaupt nur einen
befriedigenden Sittlichkeitszustand, aus dem ein wahres Familien-
leben seine besten Kräfte zieht, sehr schlecht bestellt sein; anders
aber verhält sich die Sache bei jenen Personen, die schon heute
bereits den vollen Ertrag ihrer Arbeit (N) nicht nur ein Mal,
sondern zehn Mal genießen und deren Familienleben sich durch
allerlei Bedürfnisse auszeichnet. — Man kann dies nur auf
Grundlage der Tradition . . . und durch die geringere fälschen
intellektuellen Mittel, welche der heutigen Unterrichtsweise zu Ge-
bote stehen, erklären: Man muß das Gute deshalb tun, weil es
gut ist, und nicht der Belohnung wegen. Es ist Tatsache, daß die
Volk- und Mittelschulen der Gegenwart Aufgaben machen, die sich
aus nie und nimmer vermindern werden. Wir müssen das Per-
sonifikationsgesetz in sehr unglücklicher Weise gebrauchen; — es möge
doch Niemand davor erschrecken, denn uns wird es keine Millionen,
sondern nur einen — Federstrich kosten.

Au die Stelle der unproduktiven Ausgaben müssen dann
solche Disziplin treten, welche im vollständiger Weise zu dem
ersehnten Ziele eines hohen fälschen Standpunktes führen, als dies
heute der Fall ist. Dazu ist vor Allem eine umfassende Kenntnis
in den Naturwissenschaften notwendig; um dies zu erreichen, ist
der Volksschulunterricht allein ungenügend. Im sozialistischen
Staate muß jeder Bürger nicht nur den untersten Unterricht er-
lassen haben, sondern er muß auch über die Disziplinen der
Mittelschule — natürlich der nach weiteren Prinzipien eingerichteten
Mittelschule — verfügen. Der Volksschulunterricht muß bis zum
achtzehnten Lebensjahre währen. Wenn Philosophen und namhafte

Kapazitäten auf dem Gebiete der Sprachkunde zur Erlernung einer fremden Sprache dieses Alter fordern, so muß diese Forderung umso mehr und mit aller Strenge bei der Wahl eines Lebensberufes gelten und durchgeföhrt werden. Das richtige Treffen einer jeder Individualität zutragenden Lebensberufes ist doch unendlich wichtiger und erfordert mehr Reife, als die Erlernung fremder Vokabeln. Warum hält man an dem Grundsatz der Reife zum Besuche einer Hochschule fest? Ja, wird man sagen — Hochschüler und — Arbeiter, bis ist doch so verschieden, wie Hundert und eins. Nun, denken, die dies etwa sagen werden, erwiedere ich, daß Sozialismus nicht die bis auf einen halben Kreuzer sich erstreckende Verteilung heißt, und daß, wenn einer sein Eigentum durchgebracht, wir wieder auf einer Wiese zusammenkommen werden, um abermals zu teilen, sondern die Gleichstellung aller Berufe; daß dadurch eine ziemlich gleiche Verteilung des Vermögens stattfinden muß, das ist eben die Konsequenz des letzteren Aktes. Man muß den Wahn, daß der Professor, kurz jeder Beruf, der sich umfassender Privilegien erfreut, auch fernerhin allein erfreuen soll, mit Stumpf und Stiel ausschroteln. Es darf keinen Professor, keinen Arbeiter im heutigen Sinne des Wortes geben, sondern Staatsbürger, welche sich in nichts anderen unterscheiden, als in der verschiedenen Wahl ihrer Berufe. Mancher, der heute einen schlechten Lehrer abgibt, würde vielleicht eines sehr guten Tischler abgeben und umgekehrt.

Um aber die Gleichstellung der Berufe möglich zu machen, ist vor allem die Gleichstellung der Bildung notwendig, damit sich keiner der dabei interessierten Teile etwas zu verzeihen hat. Soweit die Form. Das aber die Sache anbetrifft, so ist eine nicht zu bestrittene Tatsache, daß zur Erlernung mancher Gewerbes mehr Geist gehört, als die Art, wie so mancher Lehrer seine Mittelschul-Kandidaten abfolviert hat, und daß ein seine Kunst vollständig innehabende Arbeiter die Disziplinen der Mittelschule nicht nur nicht kennen soll, sondern daß ihm diese zur künstlerischen Ausübung seines Berufes nachher gerade notwendig sind. Ich erinnere in dieser Beziehung nur an die Buchdrucker, wo jeder von ihnen über eine tüchtige humanistische Bildung verfügen sollte, während dieses heute nur bei den Wenigsten der Fall ist, da ihnen die Eltern in der Jugendzeit keine bessere Erziehung zu Teil werden lassen konnten und dies später wieder die mißlichen Erwerbsverhältnisse nicht zu ließen.

Gewiß, manches Gewerbe wäre früher und besser zu erlernen, wenn des Lernenden Theorie — d. h. sein mitgebrachtes geistiges Wissen — auf besseren Füßen stünde; so muß aber der rohe Klumpen erst anderweitig bearbeitet werden, ehe er zur Fähigkeit des Begreifens in seiner Handlung gebraucht werden kann. Und wie wird dieses Geschäft oft betrieben!!! Ja, heute schon fällt man die Notwendigkeit dessen, was ich soeben ausgebrütet habe: in den Fachschulen — wie viele sind deren, oder besser gesagt, wie wenige! — sucht man Theorie und Praxis zu verbinden, weil man dadurch einen größeren Effekt zu erzielen glaubt. Und soll ich noch erwähnen, daß durch die Ausföhrung dieser Sätze das moderne Geistesproletariat, welches heute in den verschiedensten Bureaux ein so kümmerliches Dasein fröhlet, gänzlich verschwinden wird? Gewiß, denn ein Jeder, der bis zu seinem achtzehnten Jahre sein besonderes Talent zum Studium an den Tag legt, wird wol mit Freuden demselben entsagen und sich der industriellen Beschäftigung zuwenden. Hier wird er durch die vermehrte Bildung, welche er sich angeeignet, Verdienstliches leisten, während er dort — beim Studium nämlich — ein sehr problematisches Resultat erzielt hätte. Schummert in ihm dann noch ein besonderes Talent, eine besondere Kraft, die erst in späteren Jahren zur Entfaltung drängt, — so kann er dieses ja zu jeder Zeit tun, da er im Besitze einer guten humanistischen Bildung ist. Dies möge sich so mancher der heutigen Jugendbildner merken.

Durch die Gestaltung besserer Lebensbedingungen wird sich ein Jeder oder doch die Meisten einen eigenen Herd gründen. Das demnach die Bevölkerungsfrage um ein Namhaftes steigen wird, ist selbstverständlich; und rechnen wir die vermehrte Bildung noch dazu, die sich gewiß in zahlreichen neuen Erfindungen äußern wird, so ergibt sich, daß nicht nur eine geschäftliche, sondern auch, ja hauptsächlich Arbeitzeit eintreten muß. Heute schon wäre eine achtstündige Arbeitsdauer genügend, wenn man eben nicht darauf ausginge, ein möglichst hohes Angebot zu schaffen, um den Lohn zu drücken und die Arbeiter in Dummheit zu erhalten, damit sie ihrer Klassenlage nicht bewußt werden. Aber für uns revolutionäre der Dampf und die anderen Naturkräfte, und sie bringen Erleichterungen hervor, die an Gräßlichkeit freisen. Und diese Kurzsichtigkeit kann, sich einbilden, diese unsere Bewegung unterbrücken zu können! Man müßte die Ursachen hinwegräumen — und dies ist eben die Lösung der sozialen Frage. — Wie es im Laufe der Zeiten möglich war, sich auf Kosten der Allgemeinheit emporzuschwingen, so wird es wol leichter sein, diese Stelle, diese Höhe der Mehrzahl zu übertragen.

Ich erwähnte früher, daß jede Entdeckung auf materiellem Gebiete eine Mehrung der humanistischen Aktivität zur Folge haben müsse. In dem Verhältnis als sich die Naturkräfte steigern, muß man die Menschlichkeit zu vermindern suchen; tut man dies, so kann nie und nimmer eine Ueberproduktion stattfinden, weil sich Konsumtion und Produktion die Waage halten. Nehmen wir nun einen menschlichen Weibchen an. Er erseht Hunderte von Weibern, er produziert hundertmal mehr, als wir zu konsumieren vermögen; und da seine Arbeit auch unendlich billiger ist als die menschliche, so müßte es, wenn der Arbeiter von Natur aus kein Recht auf Produktionsmittel hätte, bald kommen, daß er verhungern müßte, wie das Hungern, das gräßlichste Elend in dem Riesengebirge, unter den Weibern und unter Allen überhaupt, die sich des Glüdes, für Andere zu erwerben, erfreuen. Schon so ziemlich überall „auf dieser schönen Gotteswelt“ gang und gäbe geworden ist. — Das gegenwärtig noch so menschliche Weibchen ist also ein altes Weibchen, kommt daher, weil man noch immer die Bedürfnisse der Vergangenheit zu befriedigen hat; bald wird aber der Moment eintreten, wo auch dieses nicht mehr der Fall sein wird, und wo man sich dann mit einer sehr geringen Menschenkraft behelfen könnte, wenn — nun, wenn eben das Wenn nicht wäre. Die Arbeitskraft wird demnach durch diese Ursachen vermindert werden, und zwar um so viel, als es notwendig ist, als Konsumtion und Produktion sich die Waage halten. Erst dann ist es dem Manne möglich, seinen Pflichten als Familienvater und Staatsbürger nachzukommen. Auch der allgemeine sittliche Zustand gewinnt durch die Kürzung der Arbeitszeit sowie durch die längere Erziehungsdauer, denn im sozialistischen Staate wird die Selbstständigkeit erst mit dem zwanzigsten Jahre, also mit dem Eintritt ins Mannesalter erteilt, wenn die Sturm- und Drangperiode vorüber ist, oder ihren unlauteren Höhepunkt schon erreicht hat, während heute so manches Weibchen — von dem weiblichen Geschlechte spreche ich schon gar nicht — seine Selbstständigkeit im sechzehnten Jahre erlangt. Mit spärlichen Kenntnissen in seiner Handlung ausgerüstet, an Geist ein Kreisel, ohne alle sittliche Basis — so sieht der moderne Jüngling aus, so bewaffnet tritt er in das große Leben hinaus. Was dem die Folge solcher Erziehung, oder besser gesagt, solcher Nichterziehung ist, — das möge sich jeder selbst beantworten; aber gewiß ist es, daß so manche rohe Faust an die Porten der Vastula aufschlägt, bis diese in Trümmer gingen. . . was zwar keinen von uns einen Schaden brachte. Mancher wird fragen, was dies mit der Frauenfrage zu tun hat; aber ein Aufmerksamere wird bereits gefunden haben, daß ich meinen Gegenstand stets im Auge behielt. Die Unselbstständigkeit dieser Frage erwähnte ich ja schon früher; und da ich ihre Lösung von der Lösung einer anderen Frage (Männeremanzipation) abhängig machte, so mußte ich logischer Weise die

letzte in ihren Hauptpunkten entwickeln. Gesah dieses auch richtig, so kann man daraus doch schon ersehen, daß alle und jede Reform sich auf dem Fundamente des vollen Arbeitsertrages aufbauen müsse; sonst sind die Summen, die man zur Realisierung des großen sozialen Rufes allenfalls ausgibt, zum Fenster hinausgeworfen. Man muß sich jetzt mit der Abtreibung der Produktionsmittel an die Arbeiter, mit der Schaffung eines Eigentums für dieselben beschäftigen; man muß durch ein Gesetz dem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit, seines Gewinnes an der Gesamtproduktion, und zwar zu gleichen Teilen, zurückerhalten. Wie man dies freiwillig tut? Nein, dies bewerkte die 50 Whigs, die im englischen Parlamente gegen die Vorlage, welche den Wählern auf Irland einige Erleichterungen gewähren sollte stimmten; darum

Der aufmerksame Leser wird ferner noch gefunden haben, da ich ja selbst die Unzulänglichkeit der Mittel zur Erhaltung eines edleren Familienlebens erwähnte, daß ich mit der Erwähnung der besseren Erziehung auf den vermehrten Strom der Bildung, welcher gewiß ein edleres und besseres Familienleben, als dies heutzutage der Fall ist, schaffen wird, aufmerksam machen wollte, auf daß die Absicht, wenn nicht gänzlich, so doch zum größten Teile aus der belligerem Genossenschaft verschwinde. Welche Verhältnisse obwalten aber heute in dieser Beziehung? Nun, dies weiß gewiß Jeder am besten: wo das Elend die tonangebende Stimme ist, da verliert sich der sonstige Liebeslaut, kommt er überhaupt gar nicht zu seinem Rechte. — Der Mann wird dann seine Lebensgefährtin nicht als den Teil betrachten, denn er ernährt sich, sondern als einen ihm ebenbürtigen, als einen, der mit ihm erwirbt und schafft. — Durch die besseren Lebensbedingungen sowie durch die vermehrte Bildung, Besitzung, über welche beide Teile verfügen müssen, werden sich die massenhaften Ehescheidungen, welche in der Gegenwart so häufig vorkommen, auf ein Minimum reduzieren; dieselben werden nur persönlicher Abneigung entspringen, während die der Gegenwart aus den elenden Existenzbedingungen sowie aus dem Mangel allgemeiner sittlicher Zustände abzuleiten sind. Man wirt uns vor, daß wir nur der schmerzhaftesten Anarchie in allen Fragen huldigen, im Gegenteile, gerade heute herrscht in Allem und Jedem Anarchie, während wir das menschliche Herz durch Zwang, und zwar sehr viel Zwang bilden wollen, aber durch einen, der natürlich ist, der nicht bemerkt wird, während die heutige Erziehung uns mit Reiten belastet, unseren Nerven durch unvernünftige Lasten beugt, so daß wir nicht zum reinen Sonnenlichte emporblicken können.

Die Frauenfrage findet demnach ihre natürlichste Lösung allerdings in der Familie, aber selber muß etwas anderes kommen, Herr Professor Stein! Wir müssen früher den Berg, welcher sich vor dem Paradiese lagert, hinwegschaffen, denn erst können wir daselbst betreten. — Er ist selbstverständlich, daß in einem Staate, welcher dem Gesetz der Individualität, der freien Selbstbestimmung so hohe Achtung entgegenbringt, die Frau sich nicht nur in der Familie, sondern nach allen Richtungen hin äußern kann: sie kann Schriftstellerin, Künstlerin — sie kann Alles werden, nur muß sie Alles mit Geist sein. Wie man dem Manne keine Gehaltsgelassenheit, so auch der Frau nicht; die bessere und verständnisvollere Offenheit wird hierfür die beste Maßregel sein. Aber ich bin überzeugt, daß die Mehrzahl der Frauen den Beruf als Hausfrau ergreifen werden, mit Freunden einem Haushalte vorstehen werden, darin ihre Emanzipation suchen, wenn sie sehen, daß sie in demselben ein berechtigtes und nicht unterdrücktes Glied sind.

Vom Standpunkte der Gehirnorgane die Frage entscheiden, ob die Frau berechtigt oder nicht berechtigt sei, in des Mannes Stäre zu treten, erscheint mir unzulässig. Wie der Vorgang des Denkens vor sich geht, darüber wissen wir noch wenig Positives; aber daß dies die Quantität der Gehirnsubstanz allein bewirkt, daß man heute schon mit Bestimmtheit verneinen. Da scheint mir Grillparzer's Wort doch weit vernünftiger: „Die Eine Bedingung, mein Lieber die du mir erfüllst, — habe Talent, mein Vetter, und schreibe was du willst.“

Wir haben also gesehen, daß es im sozialen Leben nicht gestattet ist, einzelne untergeordnete Fragen aus ihrem Zusammenhang zu reißen, sie unbestimmt um die Hauptfragen, der Lösung entgegenzuführen. Durch die Verdrängung der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und durch die Geltendmachung der Prinzipien des Sozialismus ist die Lösung vieler Fragen gegeben, die uns heute so viel des Kopfzerbrechens machen. Wenn wir demnach früher die Männerfrage, machen wir die Männeremanzipation zur Aufgabe, und das Andere findet sich dann von selbst oder doch ohne zu große Schwierigkeiten.

„Geheimbündelei“

Nach achtwöchentlicher Untersuchungshaft standen in Salzburg elf Parteigenossen vor Gericht, um sich gegen die Anklage auf Gründung und Teilnahme an einer geheimen Gesellschaft zu verantworten. Was die liberalen Parteiblätter bei den Verhaftungen der einzelnen Genossen für schauerliche Einzelheiten mitzuteilen wußten, übertraf alles in dieser Richtung gewöhnlich Geholene und das will etwas sagen! Hochverräterische Korrespondenzen, Schlüssel zur dabei verwendeten Geheimchrift, revolutionäre Flugblätter, ja sogar Sprengbombschrauben wurden den gläubigen Schafen von Lesern, die bei dem hundertmal versuchten und ebenso oft aufgedeckten Schwindel noch immer nicht die Geduld verlieren, aufgetischt und keines dieser Schandblätter läßt sich nachträglich dazu herbei, eingestehen, daß seine ersten Angaben nicht der Wahrheit entsprachen, oder daß den Verhafteten, welche viele Wochen unglücklich im Gefängnisse sitzen mußten, unrecht geschehen sei. Ja, daß „Salzburger Volksblatt“ z. B. macht sich noch über die angeklagten „Schneider- und Schuhmachergehilfen“ lustig, welche „in einer achtwöchentlichen Untersuchungshaft Verurteilungen über die Sozialdemokratie und ihre Folgen“ anzustellen mußte genug hatten und verrät, indem es meint: „Es kann nicht so schlimm sein als die Angeklagten vielleicht befürchtet haben mochten“, daß es selbst Verurteilungen im Sinne der Anklage erwartet oder gewünscht hätte. Und dieses Rätselblatt nennt sich ein „Organ des Fortschrittes!“

Die Ergebnisse der Verhandlung sind in Kurzem folgende:

Angeklagt sind: Martin Samobor, 36 Jahre alt, Bernhard Pinter, 29 Jahre alt, Josef Marschal, 21 Jahre alt, Franz Köppler, 27 Jahre alt, Richard Wittelner, 22 Jahre alt, Franz Scholz, 26 Jahre alt, Ferdinand Bauer, 26 Jahre alt, Franz Weba, 27 Jahre alt, sämtlich zuletzt in Salzburg bedienstet; Rudolf Schaubelt, 21 Jahre alt, zuletzt in Steyr; Franz Staar, 23 Jahre alt, zuletzt in Wien, und Ferdinand Bernert, zuletzt in Reichenghall.

Die Anklage lautet gegen neun Angeklagte auf Vergehen wider die öffentliche Ruhe und Ordnung durch Gründung einer geheimen Gesellschaft, gegen Samobor und Schaubelt auch auf Verbreitung verbotener Druckschriften, gegen Staar auf Uebertretung des Waffenspatentes, begangen durch den Besitz einer verbotenen

Waffe. (Diese Waffe wurde von den Tagesblättern in Sprengbomben verwandelt.) Im Belastungsmaterial der Anklageschrift kommt unter anderem auch vor, daß in dem Arbeiterkreise Salzburgs „Der Sozialdemokrat“, „Die Tagewacht“, „Die Soz.-pol. Rundschau“, „Der Arbeiterfreund“ und „Die Zukunft“ stark gelesen werden. Die drei letztgenannten Blätter erscheinen bekanntlich in Oesterreich und unterwerfen sich einer freiwilligen Zensur und doch scheint es sich für einen anständigen Staatsbürger nicht zu schicken, sie zu lesen, da doch die Anführung dieser Tatsache gewiß dazu dienen soll, die Anklage zu unterstützen.

„Martin Samobor, heißt es in der Anklageschrift, wird von seinen Genossen als der Gründer der Gesellschaft bezeichnet, welcher dieselbe errichtete und die anderen als Mitglieder warb, die zu wählenden Funktionäre bezeichnete, die Bildung eines eigenen Komitees und die Zeitungsprämumerationen, sowie die Sozialitäten, in denen dieselben aufgelegt wurden, in Vorschlag brachte und auf Kosten der gemeinschaftlichen Kasse zu Parteizwecken eine Fahrt nach Wels unternahm.“

Und der Zweck der Gesellschaft war eingestandenemmaßen eine festere Organisation der Arbeiter!

Samobor gibt zu seiner Verteidigung an, daß er und mehrere Genossen in Salzburg beabsichtigt hatten eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die neue Gewerbeordnung“ und „Die achtjährige Schulpflicht“ einzuberufen. Um die Kosten der Versammlung aufzubringen, hätten die Genossen Beiträge geleistet. Die Volksversammlung wurde verboten und über das Schicksal des gegen das Verbot eingereichten Rekurses sei ihm nichts bekannt, da er inzwischen verhaftet wurde. Der etwaige Ueberfluß der gesammelten Gelder sollte zum Abonnement von Zeitungen verwendet werden. Aus den Verhörprotokollen der übrigen Angeklagten ergibt sich volle Uebereinstimmung mit den Aussagen Samobor's und die Verhandlung endet mit einer Freisprechung sämtlicher Angeklagten.

Interessant ist es noch, daß der Staatsanwalt bei Stellung seiner Schlussanträge seiner Befriedigung darüber Ausdruck gab, daß sich die anfänglich befürchteten schweren Gesetzesübertretungen als nicht vorhanden zeigten, ferner die Äußerung, daß es sich um einen Prozeß gegen die Sozialdemokratie handle, da die Angeklagten für ihre Bestimmung dem Strafgesetze nicht verantwortlich seien und daß er schließlich seine Hoffnung auf ein mildes Urteil des Gerichtshofes (Vierrichter-Kollegium) aussprach. Und das alles, nachdem die, wie es sich nun herausstellt, vollkommen unschuldigen Angeklagten acht Wochen in Untersuchungshaft zugebracht haben. —

Politische Uebersicht.

Am 19. Juni hielt der polnische Abgeordnete Dr. B o l s k i in Lemberg vor seinen Wählern eine Rede, in der er die reaktionäre Haltung der gegenwärtigen Reichsratsmajorität scharf geißelte. Er erklärte sich als entschiedenen Gegner des bisherigen Bündnisses der drei Klubs der Rechten, namentlich des Bündnisses mit den Merikalen. Er trat für die Bildung einer liberalen Mittelpartei aus dem Polenklub, den Jungtschechen und den national gemäßigten Mitgliedern der Linken ein. Besonders bedauerte er, daß der Polenklub für den Dienbacher'schen Schulantrag gestimmt habe. Im Wesentlichen gleichartig sprach sich der polnische Abg. G a u s n e r vor seinen Wählern aus, doch erklärte er sich gegen ein Bündnis mit den „gemäßigten“ Deutschliberalen, weil dieselben weder für freihändlerische noch für nationale Forderungen der andern Völker zugänglich seien.

Sämtlichen Telegrafien- und Eisenbahntelegrafenstationen in Böhmen ist folgender Regierungserlaß zugegangen: „Öffentliche Kundgebungen oder Proklamationen an Körperschaften oder einzelne Bevölkerungsklassen, wenn sie nicht von der k. k. Regierung ausgehen, sind unbedingt abzuweilen und die Originaltelegramme an die Behörde einzusenden. Konfiskationstelegrammen ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ — So lange das schwarze Kabinett nicht auf so großen Fuß eingrichtet wird, daß alle durch die Post beförderten Briefe erbrochen und von der Polizei gelesen werden, müssen die Körperschaften zc. eben auf den Telegrafien verzichten und sich ihre Proklamationen u. dgl. brieflich zu senden. Die österreichische Freiheit nimmt täglich mehr überhand. Es wundern uns nur, daß es überhaupt noch erlaubt ist, von den vorkommenden Zeitungskonfiskationen etwas zu erzählen.

In Prag wurden wegen Ausstreuerung von Flugschriften fünf Arbeiter verhaftet; davon wurde einer in Haft gehalten, vier wurden nach Feststellung ihres Nationalität freigelassen.

Am 30. Juni wurden die Prager Blätter, am 1. Juli die Wiener Blätter zum größten Teile konfiszirt. Ursache waren Artikel über die Prager Exzesse.

Die Reichstagswahlen in Ungarn sind beendet. Die Regierungspartei hat 15 Sitze, die äußerste Linke 16, die Parteilosen zwei und die Nationalen drei Sitze gewonnen. Die gemäßigte Opposition hat 36 Sitze verloren. Tisza verfügt in dem neugewählten Reichstage über eine bedeutende Majorität.

Ueber Leipzig und Umgegend wurde der „keine“ Belagerungszustand verhängt und sofort gegen 50 Sozialisten, darunter B i e l n e c h t, W e b e r, F i n k, a u s g e w i e s e n. — In M a n n h e i m siegten bei den Wahlen in die Stadtverordnetenversammlung die Sozialisten im dritten Wahlkörper und brachten ihre ganze Kandidatenliste durch.

*) Ich wälte dieser Stand beschäb, weil hier das Mißverhältnis am größten zu sein scheint. Hier sollte durchgängig Intelligenz vorwalten, aber leider! — Ich verwahre mich gegen alle etwaigen Angriffe; mein Wortwort gilt nicht den Buchdruckern, sondern der heutigen kapitalistischen Produktionsweise, welche jede weitere Ausbildung unmöglich macht.

In Dresden wurden der Abgeordnete Kayser und noch fünfzehn Sozialisten verhaftet.

Die Wahlen in die bulgarische Nationalversammlung sind, wie zu erwarten war, unter furchtbarem Druck seitens der Regierungsbehörden vor sich gegangen und haben eine Majorität für die absolutistischen Gelüste des Fürsten Alexander ergeben.

In Brüssel und Antwerpen haben seitens der liberalen Partei große Demonstrationen für die Erweiterung des Wahlrechtes auf alle des Lesens und Schreibens Kundige stattgefunden.

Johann Mosl wurde vom Kriminalgerichte in London zu sechzehn Monaten Zwangsarbeit verurteilt. Mosl soll, als er den Saal verließ, gesagt haben: Schlimmer wäre es mir in Rußland auch nicht gegangen.

Im Staatsprozeß gegen die Sultansmörder in Konstantinopel wurde gegen Midhat Pascha und die beiden Schwäger des Sultans das Todesurteil gesprochen und durch den Kassationshof bestätigt. Die ganze Verhandlung war nach einstimmigen Berichten der Augenzeugen eine schändliche Komödie.

Aus Parteikreisen.

Gegen Genossen Hoge wurde die Untersuchung wegen Uebertretung der §§. 300 und 302 eingeleitet.

Montag den 11. Juli fand die Verhandlung beim Reichsgerichte (Vorsitzender Dr. Jos. Uger) über die Beschwerde von den Funktionären des ersten stiermärkischen Arbeiterbundes wider die Polizeidirektion in Graz, die stiermärkische Statthalterei und dem Ministerium des Innern statt. Die Beschwerde vertrat Dr. B. Spinger, welcher Regierung und Polizei heftig angriff und deren Maßnahmen schonungslos kritisierte, wobei ihm, wie wir auserkennen müssen, vollste Zurückfreiheit gewährt wurde. Die Beschwerde wurde zurückgewiesen. Ausführlicher Bericht in nächster Nummer.

Montag den 11. Juli fand in Hobel's Saallokaltäten in Fünfhaus eine zahlreich besuchte Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Zur Nationalitätenfrage“ statt. Ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer.

Der vom Allgemeinen Arbeiterverein Sonntag den 10. Juli veranstaltete Ausflug gestaltete sich zu einem wahren Volksfeste. Es nahmen gegen 4000 den verschiedensten Nationalitäten angehörige Personen daran teil und trotzdem deutsche, böhmische, polnische und ungarische Nationallieder gesungen wurden, bemerkten wir nicht, daß sich hiedurch Jemand „provokiert“ oder beleidigt gefühlt hätte. Man sah hier wieder recht deutlich, was es mit der tiefen Feindschaft, von der die Völker Oesterreichs angeblich gegen einander erfüllt sein sollen, für eine Bewandnis hat.

In W. Neustadt fand am 9. Juli die Hauptverhandlung gegen Genossen Aufreiter wegen Verbreitung verbotener Druckschriften („Pappelhübler“) statt. Derselbe wurde wegen Uebertretung des §. 24 B. G. zu 10 fl. Geldstrafe, eventuell 48 Stunden Arrest, und Zahlung der Gerichtskosten verurteilt.

Der Schuhmachere streik in Graz ist als beendet anzusehen, nachdem die Streikenden auf ihre Verlangen die Zeugnisse erhalten haben und die Direktion die Forderungen der Arbeiter rundweg abgewiesen hat. Die Streikenden verlassen zum großen Teile Graz, um anderswo Arbeit zu suchen; den übrigen steht es zwar frei, wieder in der Fabrik Arbeit zu nehmen, doch dürften die meisten keinen Gebrauch davon machen. Bis jetzt haben erst etwa ein Duzend von den Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen. Da zur Reiseunterstützung, insbesondere der Familienväter, und zur Bezahlung der vom Streikkomitee aufgenommenen Gelder weitere Beiträge notwendig sind, so ersuchen wir die Parteigenossen allerorts, die Sammlungen für die Streikenden noch fortzusetzen. Beiträge sind an Johann Moshardt, Graz, Elisabethergasse 22, einzusenden.

In Lemberg fand am 26. Juni eine sehr zahlreich besuchte Arbeiterversammlung statt, in der die Gründung einer sozialistischen Arbeiterpartei in Galizien und die Abhaltung eines Bundeskongresses in Lemberg beschlossen wurde.

Floridsdorf, 13. Juli 1881. Wenn ich mir erlaube die Spalten der „Zukunft“ in Anspruch zu nehmen, so geschieht es aus dem Grunde, weil untenstehender Vorfall unmissig der Öffentlichkeit vorenthalten werden kann. — Verlorenen Samstag wurde Genosse Karl Urbanek angeblich wegen „Arbeitsverweigerung“ von der Vorbahn entlassen. Diese „Arbeitsverweigerung“ bestand nämlich darin, daß Urbanek, welcher als Kupferschneider aufgenommen wurde, sich nicht zu einer Tagelöhnerarbeit begeben wollte. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß der alleinige Grund zur Infolge einer Demagogie (der Gemäßigten) bestimmt sich als Anhänger der sozialdemokratischen Partei liegt. Und Sozialdemokraten — hu! — die müssen entfernt werden!

Nun — obiger Vorfall wäre etwas Alltägliches. Daß sich aber der Herr Polizeioberkommissär von Floridsdorf (H. Widig) in diese Angelegenheit unbefugt einmischt, übersteigt alle Grenzen des Anstandes. Derselbe lud für Dienstag Urbanek durch ein polizeiliches Organ vor, er möge um 10 Uhr vormittags am hiesigen Kommissariate unter Mitbringung seiner Dokumente erscheinen. Als derselbe dieser Vorladung Folge geleistet, war die erste Frage des Herrn „Widig: Warum wurden Sie von der Vorbahn entlassen? Urbanek antwortete: „Das weiß ich selbst noch nicht.“ Hierauf der Oberkommissär: „Wie, Sie wissen nicht, warum Sie entlassen wurden? Nun, ich werde es Ihnen sagen: wegen Arbeitsverweigerung.“ — Woher er es wohl wissen mochte? —

Nach einigen Vorstellungen des Herrn Oberkommissärs, wies man eine angebliche Arbeit nichtverrichten konnte, erklärte Urbanek, daß er diese Arbeit nicht gelernt und bei seinem ohnedies schwächlichen Körperbau bei dieser Arbeit bald zu Grunde gehen müßte.

Diese Erklärung bewieselte Herr Widig und Urbanek führte infolge dessen ein drastisches Beispiel an, indem er fragte: „Entschuldigend, Herr Oberkommissär, würden Sie, wenn Ihnen von Seite Ihres Vorgesetzten anbefohlen würde, ein Kupferrohr zu verfertigen, diese Arbeit verrichten?“ Hierauf der Oberkommissär: „Das ist ja gar kein Vergleich, ich habe solche Arbeit nicht gelernt!“ Urbanek fragte weiter: „Nun, würden Sie Straßenkehrerarbeit verrichten, wenn es Ihnen anbefohlen würde?“ Auf diese Frage wurde Urbanek keine Antwort zu Teil. — Der Herr Kommissär sagte hierauf: „Wenn Sie hier nicht bald Arbeit finden, müssen Sie in Ihre Heimat reisen.“ Nach einer kurzen Auseinandersetzung des Genossen Urbanek, daß diese dekulonische Maßregel nicht nach Gesetz und Recht ist, wurde derselbe entlassen.

Ich frage nun, liegt es in der Macht einer höheren Polizeiperson, einen Menschen, der Familienvater ist, und sich bisher eines guten Rufes erfreut, da er noch nie gegen das Gesetz verstoßen hätte, auszuweisen? Ich glaube nicht! Oder sollte bei solchen Maßregelungen die politische Gesinnung maßgebend sein? — Noch will ich bemerken, daß Urbanek sich keineswegs in schlechten Vermögensverhältnissen befindet; aus diesem Grunde könnte eine Ausweisung auch nicht wegen Subsistenzlosigkeit erfolgen.

Also, Herr Oberkommissär, studiren Sie fleißig die Gesetze, damit Sie sich nicht noch öfters blamiren und damit die Staatsbürger nicht in verächtlichen Fällen missig Zeit verlieren. Ueber die Fabriks- und Parteiverhältnisse ein nächstes Mal. A.—3.

Aus dem Vereinsleben.

Wien. Allgemeine Arbeiter-Krankens- und Invaliden-Kassen-Monatsbericht pro Juni 1881. Saldo und Gesamtsumme fl. 16198.66, Ausgaben fl. 1941.69, die von den Fabrikanten, Gewerbetreibenden und Vororten an die Kassa abgelieferten Beiträge belaufen sich auf fl. 12585.12.

In diesen Monate sind der Kassa die Arbeiter der Fabriken J. Foger, S. Girist und Konny, und S. Seim korporativ beigetragen.

Das Protokoll über die Verhandlungen des am 5. und 6. Juni 1881 stattgefundenen Verbandstages der „Arbeiter-Krankens- und Invaliden-Kassenvereine Oesterreichs“ ist erschienen und zum Selbstkostenpreise von 5 kr. in der Zentrale zu haben.

Nachdem die für den 4. Juli in Favoriten einberufene Mitgliederversammlung wegen Colossalüberfüllung nicht abgehalten werden konnte, so findet dieselbe am Montag den 28. Juli 1881, abends 7/8 Uhr, in Grund's Gasthaus „zur Weintraube“, 10. B., Himmelfahrtstraße 9, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Anwesenheitsangelegenheiten des 10. Bezirkes; 2. Anträge und Anfragen der Mitglieder. Nur die Mitglieder des Bezirkes Favoriten haben zu dieser Versammlung Zutritt und sind die abgestempelten Mitgliedsbücher beim Eintritt vorzuweisen. — Sonntag den 17. Juli, nachmittags 2 Uhr, findet im Vororte Unter-Waltersdorf, Kurz's Gasthaus „zum weißen Kopf“, Sonntag den 24. Juli, abends 6 Uhr, im Vororte Piesing, in Oberhofer's Gasthaus, Eisenbahnstraße 1, je eine Mitgliederversammlung statt. — In Fischamend wird über Verlangen der Mitglieder am Sonntag den 31. Juli ein neuer Vorort eröffnet und findet zu diesem Zwecke um 2 Uhr nachmittags, in Hegel's Gasthaus 50 eine Mitgliederversammlung statt. — Die nächste ordentliche Ausschusssitzung wird am Samstag den 8. August, abends 8 Uhr in der Zentrale abgehalten.

Graz. Der Arbeiter-Sängerbund hielt Sonntag den 12. Juni seine Gründungs-Vierertafel unter der Leitung des Korrespondenten Herrn Fried. Sima ab.

Dieselbe war von Gesangsfreunden, sowie von Parteigenossen gut besucht. Die meisten Liedervorträge mußten großen Applaus wegen wiederholt werden.

Zur Verberlichung des Festes langten von den Genossen aus Neudorf, Rindberg und Willach Telegramme ein, sowie auch Begrüßungsschreiben von dem Verein der Meiderwader Arbeiter, den Sanges- und Parteigenossen Warnsdorfs, dem Arbeiter-Bildungsverein Wien, dem Arbeiter-Sängerbund in Piz, dem Arbeiter-Bildungsverein in Wels, von dem Sängerbund des Arbeiter-Fortbildungsvereines zu Meran und vom Arbeiter-Sängerbund in Wien.

Dazu kam noch ein Festgedicht: „Hammer und Zier“, welches von Herrn Franz Karl Lindner dem Vereine zur Gründungs-Vierertafel gesendet wurde, zum Vortrage, welches reichen Beifall erzielte.

Sämmtlichen Vereinen, sowie Herrn Lindner wird der innigste Dank ausgesprochen.

Nach Beendigung des Programmes folgte das Langreden, wobei sich dann Freunde und Genossen bis zum Morgenrauen unterhielten.

Der Arbeiter-Sängerbund wird stets bemüht sein, die freien Stunden seiner Mitglieder bei Arbeiterfesten angenehm zu gestalten. Darum, Sangesbrüder und Parteigenossen, unterstützen wir uns gegenseitig und halten fest zusammen, denn Einheit macht stark. — Das Vereinslokal befindet sich Hotel „zur ung. Krone.“ Mit Freuden und Dank.

Josef Stehlik, Schriftführer.

Eternberg, den 28. Juni 1881. Die am 17. Juli d. J. stattfindende Generalversammlung des hiesigen Arbeiter-Verbandes veranlaßt mich, einige Notizen über unsere Vereins- und Arbeiterverhältnisse zu bringen.

Wenn unser Verein nicht jene Mitgliederzahl aufweist, welche er nach der Zahl der hier beschäftigten Arbeiter aufweisen sollte, so liegt die Schuld nicht so viel an den Arbeitern allein, als hauptsächlich an den hier bestehenden Verhältnissen eines Theils zwischen Arbeitgeber und Arbeitern und andererseits wieder — an dem fast leeren Energie fähigen Venten überhaupt. Hätte unser Verein Lohnhinterzähler in allen Tonarten mitbringen sich zu seiner Hauptaufgabe gemacht, so würden wir sicherlich von vielen Seiten freudig unterstützt werden, da wir aber nicht zu jener Sorte von Leuten gehören, welche sich mit ihrem Lobhudelei bis zur allgemeinen Lächerlichkeit herabwürdigen, darum sind wir auch die best Verpostesten und am meisten Verhöhnlichen.

Das tut uns aber nichts; wenn Andere loben bis ins Nebelhafte hinein, so kann es auch nicht schaden, wenn man die Schalterseiten auch ein wenig zur allgemeinen Kenntnis bringt, man sagt uns ja so gerne, daß wir nur zu hegen und die Arbeiter mit ihren Arbeitgeber unzufrieden zu machen verstanden! Nun gut, welche Herren, wollen Sie vielleicht von uns verlangen, daß wir Herrn Z. loben sollen, der das ganze Jahr hindurch mit Lohnhinterzählern oder mit Entlassung der Arbeiter droht? — Oder sollen wir vielleicht vor den Herren Y. und seinesgleichen Straßläufer und Wüßlinge machen, damit sie uns für gebildete Arbeiter erklären und dann sagen könnten, dieser Arbeiterverein hilft uns so recht, recht demüthige Arbeiter auszubilden? — Es ließen sich Tausende genug schreiben über dieser Sachen, aber es ist nicht meine Aufgabe mich länger mit Personen zu beschäftigen, bei welchen meine Worte entweder bei einem Ohre hinein und beim andern Ohre herausgehen — oder wie ich mit Recht behaupte, welche an Lüge gar durch so etwas ein wenig in Wut gesetzt — was bekanntlich immer gleich der Fall ist, wenn Arbeiter sich erlauben anders zu reden als diesen Herren angenehm ist — dann ihren Horn doch wieder nur an ihren Arbeitern abblitzen würden, das ist nicht meine Absicht, sondern ich richte meine Worte an die Arbeiter von Eternberg und dessen Umgebung und rufe ihnen zu: Laßt Euch nicht abblenden unserer Vereine bezüglichen, drückt einmal, daß, wenn Ihr vereint seid, Euer Wille, Euer Wunsch und Euer Recht nach und nach ihrer Erfüllung immer näher gebracht werden können, freilich ist es nicht augenblicklich möglich einen materiellen Gewinn aus einem so kleinen Verein, der noch nicht aus seinen Kinderschuhen herausgetreten ist, zu ziehen; aber Ihr habt gewiß schon Geld ausgegeben, von dem Ihr nie mehr einen Nutzen ziehen werdet. Warum verlangt Ihr da so schnell schon nach Erfolg und materiellen Gewinn? Ihr wollt ja beinahe eher den Lohn bevor

Ihr angefangen zur Arbeit — oder sind vielleicht Euer Arbeitsgeber so vorichtig, daß sie Euch den Lohn ins Gesicht werfen, bevor sie wissen, was Euer Leiden kann? — Nun, wenn unter Beeden auch noch nicht so viel bieten kann, so ist doch die Bibliothek, welche mit einer kleinen Auswahl von Büchern Euch etwas entschuldigend, unarmherzig nicht zu verschmähen. Auch steht jedem unterthätigen Mitgliede die Bibliothek zur Verfügung und dadurch ist es auch denjenigen ermöglicht dem Vereine beizutreten, denen die Zeit zum Besuch des Vereinslokales selten sollte, oder denen, welche sich auch nicht öffentlich betheiligen wollen.

Den Mitgliedern des Vereines aber rufe ich ihre Pflichten als solche wieder einmal ins Gedächtnis. Nur Mut! Es lautet sich Alles mit der Zeit und „Vorwärts“ muß Eure Losung sein; Jeder agitiere in seinem Kreise, um Mitglieder für den Verein zu gewinnen, Ihr habt in letzter Zeit gesehen, daß, wenn Jeder selbst Mitglieder dem Vereine zubringt, daß es gleich etwas reger im Vereinslokal wird; wenn wir auch einige von den genannten Mitgliedern schnell wieder verlieren, deshalb laßt Euch nur nicht abschrecken, macht es Euch zu einer Gewohnheit, zu einer Aufgabe, unermüdet für das Gedeihen des Vereines zu wirken und wir werden dann auch noch einmal Erfolge aufzuweisen können.

Es wird uns wol vorgekommen, daß der Verein nicht geblieben wird, weil man jenem Fufelmann, der den Leuten vorgeplauscht wird, kein Gehör geben; aber das sind nur Wortlein. Der Mensch soll lernen richtig denken und richtig urteilen. Natürlich sind jene Dunkelkammer dagegen, welche nur den Arbeiter als ein mit ein bisschen mehr Verstand begabtes Tier betrachten, oder erhalten wollen und denen denkende Arbeiter nicht angenehm sind. — Ihr seht, wie sie Euch in das Mittelalter zurückführen wollen. Die Schule verkürzen, den Geist beschränken, aber doch an den Verhältnissen nichts ändern — um der Arbeiterbevölkerung ein besseres Dasein zu verschaffen — weil sie krank am Lebenstisch sitzen und nicht zu handeln wissen! Daher soll ein Jeder nachdenken über das, was ihm nicht richtig erscheint.

Zum Schluß erlaube ich sämmtliche Mitglieder bei der am 17. Juli stattfindenden Generalversammlung recht zahlreich zu erscheinen und möglichst neue Mitglieder dem Vereine zuzubringen. Ich glaube seit dem einjährigen Bestehen unseres Vereines ist nun doch die Zeit gekommen, wo wir beweisen haben, daß in Eternberg ein Arbeiterverein bestehen kann; nachdem wir voriges Jahr im Sozialklub um Unterstützung an die hiesige Bürgerkassette appellierten, ohne daß bis dato etwas eingelaufen wäre, ist der Beweis erbracht, daß wir uns selbst erhalten können. Daher werft alle persönliche Negeleien beiseite und sucht das allgemeine Interesse zu wahren, betrachtet Euch als wahre Menschenbrüder und steht ein für die gute Sache: „Einer für Alle und Alle für Einen“; beweist denjenigen, die uns so gerne verschwinden sehen möchten, daß Ihr Euch trotz alledem nicht einschüchtern laßt und beweist auch durch massenhaften Beitritt, daß Ihr das Joch der meisteilen Vorurtheile von Euch gänzlich abzuschnitten entschlossen seid. Macht Euch die Worte, welche von den Segnern der Arbeiter Euch so oft auf die Schläffel gebracht werden, indem sie sagen wollen: Ihr wäret „freie Arbeiter“. Nun gut, sagt ihnen, wir wollen freie Arbeiter werden und durch die Vereinigung mit unsersgleichen wollen wir Euch beweisen, daß wir auch fähig sind, frei von jeder anderen Gesellschaftsform und zu bewegen und unsere Interessen selbst zu vertreten.

Eingekendet.

Geehrte Redaktion!

Ich erlaube mir Namen in unserm Parteiprogramm für einige Bemerkungen über „die achtjährige Schulpflicht“! Ich glaube, die liberalen Tagesblätter haben schon genug über die neue Volksschule geschrieben und darzutun versucht, es sei die beste Schule, die es je gegeben hat und doch ist dies Alles nur Schwindel. Wir müssen immer von folgendem Standpunkt ausgehen: So lange eine Klasse im Staate herrscht, wenn sie sich nun wie immer, so wird sie ihren Vorteil nie so weit außer Acht lassen, die Volksschule so einzurichten, wie es der denkende Teil des Volkes sich wünscht. Denn das wissen die Mächtigen nur zu gut, daß die Unwissenheit des Volkes das Fundament ihrer Macht ist und daß sie die Säulen, auf denen ihre Herrschaft ruht, untergraben, wenn sie der Unwissenheit des Volkes ernstlich zu Leibe gehen. Eine wahre Volksschule ist nur dort möglich, wo das Volk souverän ist. Und wo ist dies Fall? Noch nirgends auf der Welt. — „Bildung macht frei“, sagt man uns immer. Wie aber jene Bildung, welche unsere Kinder in der vielgerühmten neuen Schule beigebracht wird, zur Freiheit führen soll, ist schwer zu begreifen. Anders wäre es, wenn dem Kinde in der Schule gelehrt würde, was der Staat ist, welchen Nutzen die Menschen davon haben, daß sie sich zu großen Gemeinwesen vereinigen und welchen Nutzen sie davon haben könnten, was für Pflichten der Einzelne der Gesamtheit gegenüber hat und welche Rechte er dafür beanspruchen kann. — wenn mit einem Worte auch die Grundlagen zu politischer Bildung gelegt würden. Davon ist aber weder in den Volks- noch in den Mittelschulen die Rede, für uns arme Kinder des Volkes gibt es nur die Religion, mit der man uns glückselig machen will und die uns für alle Leiden in diesem irdischen Jammerthale reiche Entschädigung im besten Jenseits verspricht. Darum sind auch unsere Herren Liberalen so sehr für die Religion und darum kann man sich nicht genug wundern, daß von Seite der Arbeiter eine Volksversammlung einberufen wird, welche zu Gunsten der achtjährigen Schulpflicht und zu Gunsten der Liberalen eintritt und auf welcher einige erdennene Abgeordnete mit Beauftragten beauftragt werden. Wie werden sich unsere Herren Liberalen über unser Auftreten in dieser Frage hinter unseren Rücken ins Fräustchen lachen! Nicht „Bildung macht frei“ ist unsere Losung, sondern: „Volkstücker aller Länder, vereint Euch“, erreicht Euch durch Mut und Ausdauer die politische und wirtschaftliche Freiheit, dann wird der Ballbruch „Durch Freiheit zur Bildung“ einen Sinn haben und zur Geltung kommen.

Laßt Euch nicht durch Freyen lockern! Sowie uns die Kirche immer auf das Jenseits verweist hat, so weisen uns die Liberalen immer auf die Bildung hin, mit der man so alt werden kann, als wir es mit der Religion geworden sind. Sie wissen recht gut, daß sich die Affekt unter den gegenwärtigen Verhältnissen Bildung nicht ausgeben können, sagen ihnen aber doch wie zum Spott: „Bildet Euch und Ihr werdet frei sein!“ Darum, Arbeiter aller Nationen, laßt die Liberalen allein an ihr Herrchenhaus appellieren und ihre Geschäfte selbst besorgen — denn um wahre Volkstückerung und Bildung ist es ihnen ja nicht zu tun! — Laßt Euch nicht in den Nationalitätenstreit hineinziehen, sonst laßt Ihr schon verloren. Wir wollen Volkstückerung und Freiheit für alle Nationen und was es mit dem Völkerverhaß für eine Bewandnis hat, laßt uns ja schon jede Kriegserklärung, wo es immer heißt, — das Volk wünscht den Krieg, während beide angeblich kampfesdürftigen Völker nichts davon wissen.

Geehrter Herr Redakteur!

Zur Charakteristik des humanen Vorgehens unserer Fabrikanten gegenüber ihren Arbeitern, sowie der herrschenden Nachsicht, bitte ich Sie, geehrter Herr Redakteur, um Aufnahme des nachstehenden Vorfalles, für dessen Wahrheit ich vollkommen einstehe. Im Monate März 1879 wurden von der Herrlichen Waggon- und Maschinenfabrik von C. v. Urbanek und Komv. vier Tagelöhner als Vorarbeiter zur Aufstellung von Zute-Varcken nach Bosnien geschickt, und mit denselben ein in doppelt ausgefertigter Kontrakt über Verdienst und Arbeitsbedingungen abgeschlossen, wovon ein Exemplar die Fabrik, das zweite der mitbeauftragte Arbeiter M. Marx in Verwahrung nahm, dasselbe jedoch später in Leontofester Waage wieder der Fabrik in die Hände spielte. Nach ordentlich verrichteter Arbeit kehrten die vier Mann zurück und waren nicht wenig erstaunt, als ihnen der damalige Direktor W. Pelmsch und sein Adjutant Buchenisch bei der Abrechnung unter allerlei Vorwänden einen bedeutenden Betrag von dem kontraktlich vereinbarten Verdienste abzustreichen begannen und

Neßen sich tatsächlich in der Not drei derselben mit einer kaum die Hälfte ihres früher erworbenen Verdienstes bemessenen Summe abfertigen, nur der Geringste, welcher außerdem als der slavischen Sprache mächtig der Emigration als Führer und Dolmetsch diente, beharrte schon aus dem Grunde auf seinem ganzen Verdienst, weil man für ihn keine Arbeit mehr zu haben erklärte, und betrat den Dreckweg, wobei die genannten Herren Fabrikbeamten ein ganzes Sägengeräde um ihn her verbreiteten, auch Schleichwege nicht scheuten, und nicht von dem bereits genannten „Kollegen“ W. Marx in würdiger Weise unterstützt wurden, welcher auch bei Gericht als Zeuge für viele Fabrik eintretet.

Trotz alledem wurde im Rechtsverfahren die Wahrheit zu Tage gefördert und die genaue Anzahl zur Zahlung des vollen Verdienstes sammt sechs Prozent Zinsen und die Gerichtskosten in allen Instanzen verurteilt und bleibt nur noch zu bemerken, daß es nahezu 2 1/2 Jahre und eines langwierigen Prozesses bedurfte, um dem Geringsten zu seinem Rechte und Verdienste zu verhelfen, welche Prozedur die größte Zahl der Arbeiter in solchen Fällen nicht im Stande ist durchzumachen, daher sie auch immer von vorn herein den Mühsen zu ziehen verurteilt sind.

Es wolle sich daher Jedermann die ohnedies aus vielen Gewerbegerichtsbehandlungen „rühmlich“ bekannte Geraltler Wegmann und Maschinenfabrik von G. v. Milbe und Komp., sowie deren Werkstättenkontrollor und „Arbeiterfreund“ Chmelinsky zur Kenntnis nehmen und vorkommendenfalls kein Haar breit von seinem Rechte abweisen.

Mit kollegialem Grusse

Georg Böschl, 10. Bez., Erlachgasse 21.

Säbliche Redaktion!

Erwünschte höchlichst um Aufnahme folgender Zeilen in Ihr geachtetes Blatt:

Am 17. Februar d. J. kam der Schuhmachergehilfe Josef Reiman zu mir und trug mit seine Dienste an. Ich verwendete ihn — da er vom Gewerbe so viel nicht verstand — zu verschiedenen Botengängen, die er anfangs zu meiner vollsten Zufriedenheit ausführte, später jedoch von ihm um 5 fl. betrogen wurde. Ich unterließ die behördliche Klage, da er sich bereit erklärte, jede Woche 1 fl. abzulassen. Als ich aber damit den Anfang machen wollte, wurde er böhsch und trabsüchtig, aus welchem Grunde ich ihn entlassen wollte.

Während hat er mich, ihn ferner noch zu behalten und gab mir das Versprechen sich zu bessern, und ein treuer Anhänger unserer Partei zu sein, in Folge dessen ich ihn auch behielt.

Seine Stimmung mußte ich nun bitter fühlen. Als ich ihn Samstag den 25. Juni entließ, ging er auf die Polizei und machte gegen mich die Anzeige, daß ich Revolutionäre und Religionsführer bin und mich im Besitze von sozialrevolutionären Schriften befinde, worauf ich sofort mit einer Hausdurchsuchung beehrt wurde. Das Resultat war wie gewöhnlich — Null. Die Unternehmung wurde nun wegen „Gottelästern“ gegen mich eingeleitet. Ich warne daher jeden Genossen vor diesem Schurken und Verräter.

Johann Bokorny.

Ausweise.

Zur Unterstützung der Familien der Inhaftirten sind 50 fl. 70 kr. eingelaufen. Detaillirter Ausweis folgt in nächster Nummer.

Parteigenossen! Laßt Eure Erse für diese gute Sache nicht erkalten und laßt fort Eure Pflicht zu tun! Mit sozialdemokratischem Grusse

Josef Hybes.

Briefkasten.

Redaktion: Viele Briefe und Einsendungen mußten wegen Raumangel für nächste Nummer zurückgelassen werden. — M. U. Ihre Einsendung mußte aus räumlichen und verkehrlichen Gründen gestrichelt werden.

Administration: Kassa, Reterneg: Abonirt bis Ende September. — Grüner, Brunn: Abonirt bis Ende Juli.

Inseratenwünsche: Fachverein der Bergarbeiter, Tax: 2 fl. erhalten. — Schuhmacher, Wien: 8 fl. erhalten.

Zur Unterstützung des Blattes: B. Thum, Gresten 20, Panowatz, Neugöden 20, S. Mittel, Marchendorf 40, Siegerl, Mutholan 20, Oberhardt, Teinendach 10, Patony, Admont 20, J. Jakob, Brunn 20, Genossen Salizstadt 210, F. Cili, Wulfau 50, Genossen Emma 2.—, Kassa, Reterneg 20.

Ankündigungen.

Wien, Gewerkschaftsverein der Stularbeiter- und -Arbeiterinnen Wiens. Jeden Dienstag Ausschussung in der Zentrale in Herrn Gugl's Gasthaus „zur blauen Flasche“, Neufährhaus, Zinkgasse 6. — 1. Lesezimmer: Fünfhäus, Schönbauer Hauptstraße in Fares' Gasthaus „zum weißen Adler“. — 2. Lesezimmer: Sechshaus, Wehrgasse in Herrn Dambal's Gasthaus. — 3. Lesezimmer: Weidling, Ecke der Mißbach- und Vorkgasse in Herrn Schlemm's Gasthaus. Der Ausschuss.

Montag den 25. Juli 1881, abends 7 Uhr, findet die Generalversammlung des Gewerkschaftsvereines der Stularbeiter und -Arbeiterinnen Wiens, in Herrn Gugl's Gasthaus „zur blauen Flasche“, Neufährhaus, Zinkgasse 6, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vereinsbericht. 2. Wahl des Ausschusses. 3. Die internationale Arbeitsgesetzgebung. 4. Anträge und Interpellationen. — Mitglieder, eure Pflicht ist, zahlreich zu erscheinen!

Arbeiter-Bildungsverein in Wien.

Uebersicht und Tätigkeits des Vereines:

Sonntag, nachmittags, Buchhaltung.
Montag, in der Zentrale, von 8—9 Uhr Bibliothek.
Dienstag, in der Zentrale, von 7 1/2—10 Uhr abends, Elementarunterricht für Vorgeschriftene und Gesangsübung in Wast's Gasthaus.
Mittwoch, in der Zentrale, von 7 1/2—10 Uhr Elementarunterricht für Anfänger, Ausschussung von 8 Uhr an und Tanzunterricht in Wast's Gasthaus, 6. Bez., Kollardgasse.
Donnerstag, in der Zentrale, von 7 1/2—10 Uhr abends, französischer Sprachunterricht für Vorgeschriftene, von 8 bis 9 Uhr abends, Bibliothek.
Freitag, in der Zentrale, von 7 1/2—10 Uhr abends, Elementarunterricht für Vorgeschriftene.
Samstag, in der Zentrale, von 7 1/2—9 Uhr abends, französischer Sprachunterricht, von 7 1/2—10 Uhr abends, Stillest und von 8—9 Uhr abends, Bibliothek. Einschreibungen finden täglich in der Zentrale, 7. Bez., Zieglergasse 25, statt.

Wien. Die Unterrichtsaktion der Schuhmacher-Gewerkschaft gibt bekannt, daß Ende Mai ein neuer Kurs im Elementarunterricht in zwei Klassen begann. — Derselbe findet jeden Dienstag und Donnerstag von 7 1/2 bis 10 1/2 Uhr abends im Vereinslokale, 7. Bez., Kaiserstraße 96, statt. — Einschreibungen werden jeden Sonntag, Montag und Mittwoch durch Genossen Kortwaß vorgenommen.

Wien. Samstag den 16. Juli, abends 8 Uhr, Monatsversammlung des Allgemeinen Arbeitervereines im Vereinslokale, 6. Bez., Dreihufeisengasse 13, Gasthaus „zum Wasen“. — Tagesordnung: 1. Vereinsbericht. 2. Ergänzungswahl des Ausschusses. 3. Vortrag über die nationale Frage. 4. Anträge und Interpellationen.

Wien. Am 26. Juni d. J. hat sich der Fachverein der Meerschmum- und Massfabrikanten Wiens konstituiert. — Derselbe faßt eine Bibliothek, Arbeitsvermittlung zc. in sich und bezweckt die Bildung der Mitglieder und Verbesserung der Verhältnisse, weshalb jedem Fachangehörigen der Beitritt auf's Wärmste zu empfehlen ist. Einschreibungen finden an Samstagen abends in Grob's Bierhalle, 6. Bezirk, Gumpendorferstraße 91, statt. Der Ausschuss.

Wien. Sonntag den 17. Juli, 1/5 Uhr nachm., in Saale des Wiener kaufmännischen Vereines, 1. Bez., Maria Terefenstraße 22, freie Versammlung des allgemeinen Fortbildungs-, Kranken- und Unterstützungsvereines der Geschäftsbienner Wiens. — Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Prof. W. Neurath über „Reich und arm“. 2. Vortrag eines Vorstandsmitgliedes über die Zwecke und Ziele des Vereines.

Wien. Wir Endbegünstigten verwahren uns auf das Entschiedenste gegen die in Nr. 42 vom 23. Juni des Zentralorgans „Zukunft“ in der öffentlichen Abtute enthaltene Erklärung, daß Herr Anton Stahl, richtig Stuhl nie eine Beleidigung gegen seine Kollegen in der Fabrik des Herrn Bösendorfer ausgebrückt hätte und erklären hiemit öffentlich, daß dies einem seiner Kollegen geschehen ist, was wir im Namen unserer Kollegen durch unsere Unterschriften bezeugen und nachzuweisen uns erheben. — Fr. Wirth, Klaviermacher, vorm. bei Hrn. Bösendorfer. Josef Hampl, Josef Schaner, Josef Wirth, Leopold Mutsch, Wenzl Kraus, Josef Paschner, Fr. Belohlav, Leopold Uder.

Floridsdorf. Samstag den 30. Juli, 1/9 Uhr abends, in Deranek's Gasthaus, Floridsdorf, Hauptstr. 98, Generalversammlung des hiesigen Arbeiter-Bildungsvereines. — Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Vortrag. — Mitglieder, erscheint zahlreich!

Floridsdorf. Wir sprechen hiemit dem löblichen Männergesangsverein „Nordbahnbund“, sowie den Fräuleins Sobolekly, den Herren Ritschner, Schatzky und den übrigen Deklamatoren für ihre gefällige Mitwirkung bei dem am 3. Juli stattgefundenen geselligen Abend unseren besten Dank aus. Das Komitee.

Böslau. Herr Johann Huber, welcher von Baden abreiste und von einer Tischgesellschaft in Gosthaus „zum König von Ungarn“ einen Gulden für Unterstützung der Inhaftirten erhielt, wird aufgefordert seine Pflicht zu tun und diesen Gulden einzusenden.

Währbenthal. Wir sagen allen Freunden und Genossen, welche das dritte Gründungsfest der Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse in Währbenthal, welches am 5. Juni l. J. stattgefunden hat, mit ihrer Gegenwart oder durch Begrüßungsschreiben verschönern geholfen haben, unsern innigsten Dank, insbesondere aber den Genossen von Freudenbenthal und Jägerndorf für ihr tatkräftiges Mitwirken zur Verherrlichung des Festes. [45] Die Vereinsleitung.

Rindberg. Der hiesige Arbeiter-Bildungsverein hält Sonntag den 17. Juli, um 1/5 Uhr abends, seine halbjährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung. 2. Vereins- und Neuchenschaftsbericht. 3. Berichte der Sektionen. 4. Neuwahl des Präsidiums und des Ausschusses und der Sektionen. 5. Vereinsangelegenheiten. 6. Vortrag über Zweck und Nutzen der Arbeitervereine. 7. Anträge und Interpellationen. — Mitglieder, erscheint zahlreich!

Bruck a. d. M. Die Reiseunterstützung von 30 kr. für durchreisende Genossen, welche einem Vereine gleicher Tendenz seit mindestens 3 Monaten angehört haben und mit nicht mehr als 3 Monatsbeiträgen im Rückstande sind, wird im Vereinslokale, in Herrn Bangus' Gasthaus „zum Spezi“ ausbezahlt. [30]

Magenfurt. Der Fachverein der Holzarbeiter gibt allen durchreisenden Mitgliedern bekannt, daß sich das Vereinslokale im Gasthaus „zum Tiger“ befindet; ferner gibt der Verein bekannt, daß an durchreisende Fachvereinsmitglieder eine Unterstützung von 50 kr., jenen Holzarbeitern, welche irgend einem Arbeiterverein angehören und mit ihren Beiträgen nicht länger als drei Monate im Rückstande sind 30 kr. vorabfolgt werden. Die Reiseunterstützung wird in der Werkstätte des Herrn Woth, Wöllermarterring, vom Kassier ausbezahlt.

Die Arbeitsvermittlung befindet sich in der St. Weiterstraße in der Klavierfabrik des Herrn Burghardt, täglich von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

Ich spreche allen jenen Genossen, die mich während meiner Strafhaft unterstützten, meinen wärmsten Dank aus. — Fivot 1 fl., Fabrik Seifert 4 fl. 30 kr. erhalten. Rudolf Sommer.

Beim Arbeiter-Ausflug wurde ein weißes Sacktuch, gemerkt mit den Buchstaben A. G., gefunden. Dasselbe ist in der Administration abzuholen.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt seine Lokalitäten für Vereine und Versammlungen. Für gute Speisen und Getränke, sowie auch für solide Bedienung sorgt bestens [50] Grob (Gumpendorfer Bierhalle) 6. Bez., Gumpendorferstraße 91.

Im Verlage des Genossen Emil Kaler, Graz, Schießstattgasse 2, 2. Stock, ist erschienen:

Sammlung

von sozialpolitischen und damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Abhandlungen.

Erscheint in monatlichen Heften à 7 kr., bei Vorausbezahlung 3 aufeinanderfolgender Hefte 20, 6 Hefte 40, 12 Hefte 80 kr.

Inhalt des zweiten Heftes: „Die neue Gewerbeordnung und die Arbeiter.“

Im Verlage der Volksbuchhandlung Höttingen-Büch ist erschienen:

Die soziale Baukunst.

Preis des ersten Bandes (Hft 1—13) brochirt 4 Fr. 50 Cent., gebunden 5 Fr. Halbleinwand, ganz Leinwand 5 Fr. 50 Cent.

(Die in Klammern befindlichen Ziffern bedeuten den Preis der Annoncen.)

Die nächste Nummer erscheint am 28. Juli.

Herausgeber und Verleger: Frau Joh. Andreas Grosse, August Potlitz, Heinrich Höhr, Anton Chyrosch.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Moß.

Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottenring 8.

Parteigenossen!

Wie aus der heutigen Nummer unseres Blattes ersichtlich, wurden neuerdings mehrere Genossen in Wien in Untersuchungshaft gezogen. — Wir machen Euch hierdurch aufmerksam, daß mehrere von den Verhafteten Familienväter sind und daß sich deren Frauen und Kinder, seit sie durch die Verhaftungen ihrer Ernährer beraubt sind, in bitterster Not befinden.

Es ist gewiß der Wunsch eines jeden Parteigenossen, daß auch den verhafteten Genossen selbst ihr Los nach Möglichkeit erleichtert, und daß sie, soweit dies erlaubt ist, unterstützt werden, man braucht aber nur einen Blick auf die in unserem Parteiorgane veröffentlichten Ausweise über die Sammlungen zu werfen, um einzusehen, daß deren Ergebnis ein viel zu geringes ist, um allen oben angedeuteten Bedürfnissen gerecht werden zu können.

Wir fordern daher alle guten Parteigenossen auf, an allen Orten Sammlungen einzuleiten und die Genossen zu regulmäßigen, wenn auch noch so geringen, wöchentlichen oder monatlichen Beiträgen für diese gute Sache zu bestimmen.

Eure Jeder, was er wünscht, daß für ihn und seine Familie in ähnlichem Falle getan werde.

Gelder sind an die bekannte Adresse einzusenden.

Mit sozialem Grusse

Josef Hybes.